

Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Belle-Albsterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach und die umliegenden Ortschaften.

Ersteinst
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Abonnementpreis
incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Bringerlohn 1 Mk. 20 Pf.
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiblättern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
Die einseitige Spaltenbreite 10 Pf.,
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 Mk.
bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postanfragen und Anzeigentragern
nehmen Bestellungen an.

No. 106.

Freitag, den 8. September 1893.

6. Jahrgang.

Holz-Auktion auf Pfannenstieler Revier.

In der Stadtbrauerei zu Aue kommen

Donnerstag, den 14. September 1893

Vormittags 1/11 Uhr

folgende in den Abteilungen 1 bis 19 aufbereiteten Holz:

3	buchene Stämme von 11/19 u. 33 cm. Mittenstärke (Abth. 11)
2052	Radelholz " " 10/22 cm
74	" " " " 23 cm u. mehr
255	" " " " 8/15 cm. Oberstärke
11	" " " " 16/22
120	" " Stangen " 8/13 " Unterstärke

Nachmittags 2 Uhr

16	Rm. Radelholz-Kuhrollen 2 m lang
4	" harter u. 91 Rm. weiche Scheite, Rollen u. Jaden
1	" ta. Brennenden u.
141	" weiches Nadelholz

gegen sofortige Bezahlung u. unter den üblichen Bedingungen zur Versteigerung.
Nähere Auskunft erteilt Herr Revierförster Reiss in Oberpfannenstiel.

Fürstl. Schönb. Forstverwaltung Pfannenstiel.

Bekanntmachung.

Von einem der Schule wohlgeleiteten hiesigen Bürger ist uns zur Vervollständigung der Pflanzsammlung hiesiger Schule wiederum eine größere Anzahl Pflanze als Geschenk überwiesen worden.

Dieselben befinden sich in einem Schränkchen in der Hausflur des Bürgerstuhlsgebäudes aufgestellt, woselbst sie von Jedermann in Augenschein genommen werden können.
Aue, am 31. August 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kerschmar.

Bekanntmachung.

Im Interesse der Sicherheit des Eisenbahnbetriebs haben die königlichen Ministerien der Finanzen und des Innern die Benutzung roth oder grün geblendeter Laternen an Fahrrädern und anderen Fahrzeugen auf öffentlichen Wegen untersagt.
Es wird dies mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniss gebracht, daß Zuwiderhandelnde gegen dieses Verbot mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft werden.

Aue, den 1. September 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kerschmar.

Im Zeichen des Silberkrachs.

Je mehr sich die Handelsbeziehungen zwischen den einzelnen Völkern entwickeln und ausbreiten, je mehr ein Land an dem internationalen Markt betheiligt ist, um so größere Bedeutung erhält die Art der Zahlungsmittel, in der es seine Waaren kauft und verkauft. In der „guten alten Zeit“ konnte Deutschland mit seinen verworrenen Münzverhältnissen zur Noth auskommen; heute wäre das unmöglich, wenn es nicht auf den internationalen Markt überhaupt verzichten wollte. Es ist für die deutsche Wirtschaftspolitik von größtem Nutzen gewesen, daß sie die Nothwendigkeit erkannte, eine einheitliche deutsche Währung zu schaffen und daß man sich für die Goldwährung entschied. Thatsächlich haben wir die Goldwährung, obgleich die abernommenen Silberthaler als vollständige Zahlungsmittel gelten.

Der Silberkrach hat die vielumstrittene Goldwährung gerechtfertigt. Gegen den Sturz des Silbers ist nichts zu machen. Es liegt in der Natur der Dinge, daß eine Waare, die im Uebermaß hergestellt wird, im Preise sinkt. Bei dem Silber ist dies der Fall; es wird mehr Silber zu Tage gefördert als verbraucht wird. Das haben allmählich auch die Länder einsehen müssen, die bisher aus altem Herkommen an der Silberwährung festhielten. In- dien hat sich mit erstaunlicher Schnelligkeit von der freien Silberprägung losgesagt, in Oesterreich bereitet sich der Uebergang zur Goldwährung vor und in den Vereinigten Staaten wird in kurzem die sogenannte Shermanbill fallen. Ueberall gelangt man zu der Erkenntnis, daß die Zeit des Silbers vorüber ist, und sucht sich in das Lager der Goldwährung herüber zu retten.
Aber auch für Deutschland hat das anhaltende Sinken des Silberpreises eine doppelte Gefahr, und zwar einmal

die unberechtigte Ausmünzung von Silbergeld, sobald die Geldknappheit. Mit dem Fallen des Silberpreises sind auch unsere Silbermünzen entwerthet worden. Vor zwanzig Jahren war ihr Werth annehmend gleich dem entsprechenden Goldwerth. Heute gilt der Thaler in Wirklichkeit nur noch etwa 1.50 Mk. Das verlockt leicht zur Falschmünzung; nicht zur Falschmünzung in dem Sinne, daß minderwerthiges Metall für das Silber untergeschoben wird, sondern daß man im Auslande aus gutem Silber deutsche Münzen schlägt und in den Verkehr bringt. Der Gewinn beträgt — unter Abrechnung der Prägekosten — mindestens achtzig Prozent. Es wird für die Regierung sehr schwer halten, dieser Gefahr zu begegnen wenn sie sich nicht entschließen will, die Silbermünzen einzuziehen und nach dem neuen Werthverhältniß des Silbers zum Golde umzuprägen.
Auf der anderen Seite steht die Knappheit der Geld-

(Nachdruck verboten.)

Feuilleton.

Eril Torstenstjöld.

Eine Erzählung aus dem Babelleben
von Catharine Meyer.

(Fortsetzung.)

Unter solchen Verhältnissen war der Augenblick des Wiedersehens nichts weniger als angenehm. Ich war in tiefster Seele erschüttert, als der Graf wie abwartend den Hut länger als gewöhnlich in der Hand behielt, um mit seiner Tonsur zu toletieren. Nachdem wir uns gegenseitig von unserem Ueberraschungserfolg erzählt hatten, das beim Grafen vielleicht nur ein erheucheltes war, begann derselbe sofort ganz fest auf sein Ziel loszusteuern und in allem Ernste mir den Antrag zu machen, ihm die erledigte Pfarrstelle zu verschaffen.

In einer mehrstündigen Unterredung setzte er mir die Gründe auseinander, die ihn zu diesem Schritte bewegen, wobei er insbesondere geltend machte, wie sein Name und sein Einfluß ein so bedeutender sei, daß auch die Kirche seine Installation genehmigen werde. Er wollte sich zu diesem Zwecke direct nach Rom wenden und durch die Bemühungen seiner Freunde eine Empfehlung des Papstes für seine Person erwirken, so daß der Staat wenigstens nicht in die Verlegenheit käme, einen Geistlichen einzustellen, gegen den man Zweifel an Rechtgläubigkeit hegen könne. Er ließ sogar durchschimmern, wie der vorliegende Fall ganz danach geschaffen ersiene, um einen *modus vivendi* herbeizuführen, dergestalt, daß der Staat

für die Zeit der momentanen Waffenruhe im Kulturkampf der Kirche das Recht der Prüfung des Orthodoxye vollständig überlasse und nur solche Kandidaten ernenne, die der Kirche durchaus genehm seien, woburd wenigstens dem gegenwärtigen so großen kirchlichen Nothstand abgeholfen werde, den zu befeitigen der Staat dasselbe Interesse haben müßte, wie die Kirche. Solchen und ähnlichen Gründen hatte ich nur folgendes zu erwidern:

„Herr Graf, vergessen Sie nicht unsere Vergangenheit, die auch der Welt nicht unbekannt bleiben kann. Sie haben einst um meine Hand angehalten — und verlangen jetzt, zum Geistlichen auf meinen Vätern durch mich ernannt zu werden.“

„Ich sah diesen Einwand voraus, aber er ist mir unverständlich; wie lange kann er denn noch stichhaltig sein? Lieben Sie denn nicht Eril? Liebt Sie nicht Eril mit der ganzen Gluth seiner Empfindungen? Werden Sie denn nicht in kurzem Mann und Weib sein? Muß nicht das Urtheil der Menge gegenüber dieser aus innigster Herzensneigung geschlossenen Ehe verstummen?“

„Ich kann Ihnen den Glauben, Herr Graf, daß ich Eril's Frau werden werde, nicht entziehen, aber ich muß Ihnen sagen, daß ich denselben keineswegs theile oder, rund herausgesagt, vielmehr verlorren habe, seit ich weiß, daß Sie Eril's Freund sind. Sie sind mein böser Dämon — und der Gedanke, Sie jahrelang, vielleicht für die Dauer meines Lebens in meiner Nähe zu wissen, ist so entsetzlich, daß ich ihn gar nicht weiter ausführen kann. Verlieren Sie deshalb kein Wort mehr über die Sache — und wenn Sie mich einst liebten, so beschwöre ich Sie bei dieser ehemaligen Liebe, erfüllen Sie den letzten Wunsch meines Herzens, den ich für Sie habe, reifen Sie auf der Stelle ab.“

Ich bedauere bei dieser Gelegenheit lebhaft, daß nicht

eine meiner lieben Leserinnen Zeugin dieser Scene gewesen. Es läßt sich schwer eine Vorstellung davon geben, denn ich war in viel zu erregtem Zustande, um jetzt noch zu wissen, was ich in jenem Augenblicke gesagt und gethan. Ich innere mich nur deutlich, daß der Graf nach diesen Worten festig aussprang und, einige Schritte mir entgegengetreten, in die Worte ausbrach:

„Ja, Ihr böser Dämon! Ho, ha! Was hab' ich denn Uebles gethan? Sie waren einst das armenliche Fräulein Hollwig und sind jetzt eine reiche Erbin, während ich aus dem reichen Grafen ein armenlicher Pflaster geworden, der bei Ihnen um eine Stelle bettelt! Ich glaube, es ist nicht zweifelhaft, auf welcher Seite der böse Dämon zu suchen ist. Sehen Sie diese Stelle hier,“ — er deutete auf seine Tonsur — „das ist Ihr Werk, herzloses Geschöpf.“

In diesem Augenblicke erhob ich mich, um das Zimmer zu verlassen. Der Graf vertrat mir den Weg und warf sich plötzlich bei dem Anblick meiner Jorndröße thränen-

den Blickes zu meinen Füßen.
„Verzeihung! Adelheid! Verzeihung! Ist denn meine Bitte so unerhört? Auf ewig Ihnen entzissen, hat meine Seele nur einen Wunsch, in Ihrer Nähe zu atmen, an Ihrem Glück und Leid, an Ihren Freuden und Schmerzen Antheil zu nehmen und die Spuren Ihres Lebens, Ihrer Thätigkeit um mich zu sehen. Däster und öde liegt der ganze Rest des Lebens vor mir, Sie allein können es mit einem sanftlächelnden Himmel umsäumen. O, Adelheid, verbannen Sie mich nicht, stoßen Sie mich nicht zum zweiten Male von sich! — Es ist kein Geheimniß mehr zwischen uns, ich weiß es, weiß es erst seit heute, was Sie vergeblich zu verbergen suchten, daß Sie Katholik sind, eine Tochter meiner Kirche. — O, wie unendlich glücklich würde es mich machen, Ihrer Ehe den kirchlichen Segen zu geben, Ihre Kinder zu taufen, Ihnen als der